

Format de citation

Hasecker, Jyri : recension de : Karin Schneider-Ferber, Ritter im Exil. Die Geschichte der Johanniter, Darmstadt : Theiss, 2016, dans : Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 1, p. 113-115, DOI: 10.15463/rec.1169363705



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

der Church of England zu beaufsichtigen. Hyde lehnte die Forderung des Langen Parlaments, der König solle sich nur von Personen beraten lassen, die das Parlament approbiert habe, scharf ab, sah sich aber seinerseits mit dem Problem konfrontiert, dass die offiziellen Ratsgremien sowohl in den 1640er Jahren als auch nach 1660 von persönlichen Vertrauten des Herrschers umgangen wurden, die sich weder durch einen Eid zur Verschwiegenheit verpflichtet hatten noch durch die Mitgliedschaft in einem Gremium zur Zusammenarbeit mit anderen Ratgebern genötigt waren. Die chaotische Regierungsweise Karls II. nach 1660 war auch dadurch bedingt, ebenso wie die Unfähigkeit Karls I. nach 1642, seine eigenen Generäle und Offiziere unter Kontrolle zu halten. Ohne die aktive Mitwirkung des Parlaments, das den König nötigte, sich im Alltag der Regierungsgeschäfte an bestimmte Regeln zu halten, war dieses Problem jedoch kaum zu lösen.

Der Band wird ergänzt durch eine Reihe von Beiträgen über Schottland und England im 15. Jahrhundert. Neuland erschließt er besonders hinsichtlich der Verwaltungs- und Regierungsstrukturen in Schottland; die Beiträge über England setzen zwar im Einzelnen neue Akzente, verändern unser Bild der Rolle von Privy Council und Parlament aber nicht wesentlich.

Ronald G. Asch, Freiburg i. Br.

Schneider-Ferber, Karin, Ritter im Exil. Die Geschichte der Johanniter, Darmstadt 2016, Theiss, 262 S. / Abb., € 29,95.

Für historische Literatur zum Johanniterorden gibt es potenziell ein breites Publikum. Die alten Wirkungsstätten des Ordens, das Heilige Land, die Ägäis, das maltesische Archipel, sind heute Ziele des Massentourismus. Die markantesten baulichen Zeugnisse aus der über 900-jährigen Geschichte dieses Ritterordens sind als UNESCO-Weltkulturerbe gelistet und ziehen Jahr für Jahr Scharen von Besuchern in ihren Bann: die Kreuzritterburg Krak des Chevaliers (nahe Homs, Syrien) und die an die Ära der Türkenkriege erinnernden Festungsstädte Rhodos und Valletta (Malta). Im Literaturangebot spiegelt sich diese Popularität jedoch nur unzureichend wider. Wer Näheres über die verschlungene Geschichte der Johanniter erfahren möchte, dem stand im Sachbuchsegment bislang kaum ein ansprechender Titel zur Verfügung. Ein Ausweichen auf die Forschungsliteratur bietet sich für das allgemeine Publikum nicht an, da die Fachbeiträge thematisch oft zu stark spezialisiert sind und selten die gesamte Geschichte der Johanniter berücksichtigen. Die große Monografie zum Thema steht trotz intensiver Forschungen auf dem Themengebiet noch aus. Das hier zu würdigende, rundum gelungene Sachbuch der Historikerin und Journalistin Schneider-Ferber verdient deshalb Beachtung.

Auf den ersten Seiten werden zunächst die im Kontext der Pilgerfahrten und Kreuzzüge stehenden Anfänge des Johanniterordens knapp und verständlich abgehandelt. Der Orden ging aus einer von italienischen Kaufleuten Mitte des 11. Jahrhunderts in Jerusalem gegründeten Hospitalbruderschaft hervor, die sich in den Jahren nach der christlichen Eroberung der Heiligen Stadt 1099 allmählich verselbstständigte und dabei zunehmend politisches Gewicht gewann. Zu den karitativen kamen Mitte des 12. Jahrhunderts militärische Aufgaben hinzu. Schon wenig später bildeten die Johanniter zusammen mit den anderen großen geistlichen Ritterorden, den Templern und dem Deutschen Orden, das militärische Rückgrat der Kreuzfahrerstaaten. Wirtschaftliche Grundlage ihrer Unternehmungen in Outremer waren Überschüsse aus Grundbesitz in Europa, den der Orden durch Schenkungen und fürstliche Patronage erwarb. Die Eroberung der Küstenstadt Akkon durch ein Heer der Mamluken im Jahr

1291 markierte das Ende der lateinisch-christlichen Herrschaftsgebiete im Nahen Osten und somit auch das Ende der Präsenz der Johanniter im Heiligen Land.

Wie der Buchtitel „Ritter im Exil“ andeutet, steht die Geschichte der Johanniter nach der Vertreibung von ihren Urstätten im Zentrum der Darstellung. Nach kurzem Zwischenspiel auf Zypern gelang es den Johannitern mithilfe des Papstes und im Verbund mit einem Genueser Korsaren um 1310, die byzantinische Insel Rhodos zu erobern und sie zum Zentrum eines Ordensstaates auszubauen, der sich auch auf die umliegenden Inseln und zeitweilig noch auf Außenposten auf dem kleinasiatischen Festland (Smyrna, Bodrum) erstreckte. Der Wechsel „Vom Sattel in die Takelage“ (Kapitel 2), mithin die Verlagerung des Kampfes von Land auf See, verlangte von den Johannitern Anpassungsfähigkeit und Flexibilität im Umgang mit den eigenen Traditionen. Zwar beteiligte sich der Orden auch weiterhin an dieser und jener als „Kreuzzug“ deklarierten Militäraktion gegen Türken und Mamluken, doch galt die Hauptsorge dem eigenen Machterhalt in der Ägäis, wofür ihm auch ‚unritterliche‘ Mittel recht waren: Friedensschlüsse und Handel mit den Muslimen, Kaperfahrten gegen christliche Handelsschiffe. Diese pragmatische Politik wurde im Westen durch gezielte Imagekampagnen ins gewünschte Licht gerückt. Insbesondere nach der abgewehrten osmanischen Belagerung von Rhodos im Jahr 1480 genossen die Johanniter in Europa als Inbegriff des Rittertums und Bollwerk gegen die Türken höchstes Ansehen. Der Übermacht der Belagerungsarmee Sultan Süleymans des Prächtigen, die im Jahr 1522 auf Rhodos landete, waren sie aber nicht mehr gewachsen. Der Orden, dessen Besitztümer auch im Westen infolge der Reformation erheblich abschmolzen, verlor seinen Staat in der Ägäis und sah einer ungewissen Zukunft entgegen.

Es gab ernsthafte Pläne, den Orden aufzulösen. Bergauf ging es erst wieder, als Karl V. die Johanniter für seine habsburgische Machtpolitik einzuspannen gedachte. Im Jahr 1530 verlieh er ihnen das sizilianische Lehen Malta. Als Korporation des katholischen Adels in Europa konnte der Orden sich jedoch nicht dauerhaft in der Rolle des habsburgischen Vasallen einrichten, sondern musste seine Überparteilichkeit und „Souveränität“ bewahren. Auch das Papsttum, dem die Johanniter als geistlicher Orden unmittelbar unterstanden, musste auf Distanz gehalten werden. Zum Glück für die Johanniter war ihre Existenz indessen durch die anhaltende osmanische Westexpansion noch ausreichend legitimiert. Die große Belagerung von Malta durch den Eroberer von Rhodos, Süleyman, konnte 1565 heroisch abgewehrt werden. 1571 waren Johanniter am Seesieg über die osmanische Flotte bei Lepanto beteiligt.

Nach der großen Belagerung erlebte Malta eine kulturelle Blüte. Die Kaperfahrten unter der Flagge des Ordens und vor allem das einträgliche Geschäft mit Sklaven und Kriegsgefangenen spülten Geld in die Kassen, wovon heute noch die prunkvollen Bauten aus der Johanniterzeit zeugen. Hinter den dicken Festungsmauern entwickelte sich die auf dem Reißbrett entstandene Stadt Valletta zu einer Perle des Barock. Für die nach wie vor unverzichtbare Propaganda wurde wie bereits auf Rhodos der Fremdenverkehr instrumentalisiert. Adlige aus ganz Europa machten im Verlauf ihrer Kavaliertouren auf Malta Station und ließen sich von den Ritttern über die Insel führen und in die glänzende Geschichte des Ordens einweihen.

Erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts zeichnete sich im Schatten der Aufklärung der Niedergang ab. Die Türkengefahr war vorüber, und mit dem Wandel des Türkenbildes verlor das Kreuzzugsideal in Europa endgültig seine Zugkraft. Malta erschien in den Augen vieler Zeitgenossen als Kuriosität. Als im Zuge der Französischen Revolution die Johanniter ihre einträglichsten Domänen und die Protektion der Bourbonen verloren, war ihr Schicksal auf Malta besiegelt. Ein sich abzeichnendes Bündnis des Ordens mit

dem russischen Zaren lieferte Napoleon den Anlass, den Ordensstaat 1798 im Rahmen der Ägyptenexpedition zu annektieren.

Dass auf den unwiederbringlichen Verlust Maltas nicht auch das Ende des Ordens folgte, ist die vielleicht seltsamste Wendung in der langen Geschichte dieser Institution. Nach Jahrzehnten der Ungewissheit konzentrierte sich der katholische Restorden, dessen Hauptquartier seit 1834 in der römischen Via Condotti liegt, nunmehr wie zu Beginn ganz auf die Caritas. In demselben Geist wurden jeweils protestantische Pendants in England und in Preußen aus der Taufe gehoben. Die daraus hervorgegangenen Malteser- und Johanniter-Hilfsdienste sind allgemein bekannt.

Die Autorin hat für dieses Buch auf eigene Quellenarbeit verzichtet und stützt ihre Darstellung ausschließlich auf die Literatur, wobei man im Literaturverzeichnis zahlreiche wichtige Fachpublikationen (vor allem aus dem romanischen Sprachraum) vermisst. Dennoch werden die wesentlichen Entwicklungslinien der Geschichte der Johanniter fachkundig nachgezeichnet und die durchaus komplizierte Materie verständlich präsentiert. So ist das Buch nicht nur als Reiselektüre für den historisch interessierten Mittelmeertouristen eine Bereicherung, sondern eignet sich auch für den Historiker, der in diese Thematik einsteigen möchte.

Jyri Hasecker, Münster

Althoff, Gerd, Kontrolle der Macht. Formen und Regeln politischer Beratung im Mittelalter, Darmstadt 2016, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 360 S., € 49,95.

Mit diesem Buch markiert Gerd Althoff eine neue Stufe in seiner seit vier Jahrzehnten betriebenen Neudeutung der mittelalterlichen Geschichte. Die hier gelieferte Synthese über die Kraft von Beratungen und Beratern wurde durch zahlreiche Studien vorbereitet. Neben eigenen Aufsätzen kann Althoff auch auf von ihm angeregte Arbeiten seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zurückgreifen, unter denen die Habilitationsschriften von Hermann Kamp (Friedensstifter und Vermittler im Mittelalter, Darmstadt 2001) und Claudia Garnier (Die Kultur der Bitte. Herrschaft und Kommunikation im mittelalterlichen Reich, Darmstadt 2008) hervorrangen. Althoffs Mittelalter konzentriert sich auf die fränkische und deutsche Geschichte der Karolinger-, Ottonen-, Salier- und Stauferzeit und endet mit dem deutschen Thronstreit von 1198. Die Formierung ständischer Partizipation und die explizite Bindung monarchischer Macht, die seit der englischen Magna Carta von 1215 in zahlreichen Regulierungen weite Teile des spätmittelalterlichen Europa erfasste, fallen aus dieser Betrachtung heraus. Seit dem 13. Jahrhundert nahmen normative Texte eine Systematisierung der Machtkontrolle vor und leiteten damit die Entwicklung politischer Ordnungen in der Neuzeit ein. Das soll hier notiert werden, weil die Wirkungsgeschichte der von Althoff behandelten früh- und hochmittelalterlichen Vielfalt noch erforscht werden will. Obwohl das Buch aus dem Berichtszeitraum der „Zeitschrift für Historische Forschung“ herausfällt, soll es wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung für die Mediaevistik hier angezeigt werden.

Gerd Althoff lehrt uns, die Welt informeller Mündlichkeit hinter den knappen, formelhaften Texten des früheren Mittelalters zu entdecken. Er spürt den Beratungen und Verhandlungen nach, entdeckt die vielfach ungenannten Vermittler und die Kraft ihrer Aushandlungen zur Friedensstiftung und Konfliktbeilegung. Dieses Buch weist über seine früheren Studien zu sozialen Gruppenbildungen oder Spielregeln hinaus. In einer gelungenen Mischung aus präzisen Quellenanalysen und kulturwissenschaftlichen Bündelungen werden hier Beratung und Berater neu gewürdigt. Aus der Idee, große Politik und herrscherliche Willensäußerungen in komplexe Aushandlungs- und